

Wogen wilder Leidenschaft über ihr zusammenschlugen. Verwegen biß sie ihn in die Unterlippe und zerwühlte mit beiden Händen sein Haar, überwältigt und wie von Sinnen von dem verzweifeltsten Verlangen ihres Körpers.

Nach einem Moment löste sich Leo von ihr und wich zurück. Er starrte hinunter in ihr Gesicht, während seine eigene Leidenschaft langsam aus seinen Augen verblaßte. »Lieber Gott«, murmelte er. »Lieber Gott im Himmel. Wer seid Ihr?«

Cordelia fühlte, wie alle Farbe aus ihren Wangen wich, als ihre heftige, unkontrollierte Leidenschaft allmählich verebbte und ihr bewußt wurde, wozu sie sich gerade hatte hinreißen lassen. Ihr war zwar klar, was sie getan hatte, aber nicht, warum. Ihr Körper fühlte sich noch immer an, als stünde er in Flammen, ihre Knie waren schwach und zittrig. Mit einem unartikulierten Murmeln wirbelte sie herum, raffte mit einer Hand ihre Röcke und floh die Galerie hinunter, während ihr Reifrock wild um sie herumschwang und ihre juwelenbesetzten Absätze auf dem Marmorfußboden klapperten.

Leo starrte der davoneilenden Gestalt nach und schüttelte verwirrt den Kopf. Was als eine spielerische kleine Tändelei mit einer ausnehmend reizvollen und übermütigen jungen Frau begonnen hatte, hatte eine erstaunliche Wende genommen. Er war es nicht gewöhnt, sich in den Küssen eines naiven jungen Mädchens zu verlieren. Aber wer auch immer sie war, sie spann wahrlich einen mächtigen Zauber mit jener ungezügelter Leidenschaft. Nachdenklich hob er die Hand und berührte seine Lippe, wo sie ihn gebissen hatte. Dann wandte er sich mit einem erneuten Kopfschütteln ab, um die Galerie zu verlassen.

Im Gehen warf er einen Seitenblick auf den Wandschirm, hinter dem die stürmische Unbekannte hervorgeschlüpft war. Vermutlich verbarg der Schirm irgendeinen jungen Mann, der jener mitreißenden Woge von Verlangen zum Opfer gefallen war. Er klopfte leicht mit den Fingern an den Holzrahmen. »Ihr könnt jetzt gefahrlos wieder herauskommen.«

Leo ließ den verborgenen Liebhaber zurück, damit er unerkannt seiner Wege gehen konnte, und schlenderte in Richtung der Gästezimmer, seine hohe, glatte Stirn in nachdenkliche Falten gelegt.

Christian schlüpfte hinter dem Wandschirm hervor, als das Geräusch der Schritte schließlich in der Ferne verhallt war. Verwundert blickte er die Galerie hinauf und hinunter. Von Cordelia war keine Spur zu sehen. Was war hier vorgegangen? Er hatte die beiden miteinander sprechen hören, aber sie waren zu weit von ihm entfernt gewesen, als daß er den Wortlaut der Unterhaltung hätte verstehen können. Und dann hatte eine Zeitlang Stille geherrscht, eine verdächtige Stille, die nur von dem Scharren von Füßen auf Marmor und dem Rascheln von Stoff unterbrochen worden war. Und gleich darauf hatte er Cordelia wie gehetzt die Galerie entlanglaufen hören. Was war dort draußen geschehen? Wer war der Mann? Und was hatte er mit Cordelia gemacht?

Tief in Gedanken versunken, strebte der junge Musiker seiner eigenen bescheidenen Kammer über den Küchenräumen zu.

Ein Lakai erwartete Leo im Salon der Gästezimmerflucht. »Lord Kierston, Ihre Kaiserliche Hoheit bittet um Euer Erscheinen«, erklärte er mit einiger Hast. »Sie ist gerade in Audienz mit Herzog Brandenburg. Wenn Ihr mir bitte folgen würdet.«

Leo folgte dem Lakaien durch die langen, vielverzweigten Korridore des Palasts. Nach seinem ersten Besuch vor sechs Jahren war er inzwischen einigermaßen mit den komplizierten Örtlichkeiten vertraut. Damals hatte er im Auftrag seiner eigenen Familie, die durch einen entfernten Cousin mit dem Hause Habsburg verwandt war, eine private Unterhaltung mit der österreichischen Kaiserin geführt. Wie die meisten englischen Adelsfamilien hatten auch die Beaumonts überall auf dem Kontinent einflußreiche Verwandte und nützliche Verbindungen, und an allen königlichen Höfen war ihnen jederzeit ein gastfreundlicher Empfang und eine komfortable Unterkunft sicher.

Während der letzten drei Jahre hatte Leo jedoch den größten Teil seiner Zeit am Hof von Versailles verbracht, um die Freundschaft mit dem Ehemann seiner verstorbenen Schwester, Prinz Michael von Sachsen, zu pflegen, weil er nur auf diese Weise ein wachsames Auge auf Elviras Kinder behalten konnte.

»Ah, Vicomte Kierston, wie erfreulich, daß Ihr bei diesem historischen Anlaß zugegen sein könnt.« Die Kaiserin begrüßte ihn herzlich. Mit dreiundfünfzig Jahren und nach der Geburt von sechzehn Kindern war ihre einstige Schönheit jetzt nur noch ein Schattenbild. Sie reichte ihm ihre Hand zum Handkuß, dann bedeutete sie ihm mit einer flüchtigen Geste, in einem Sessel Platz zu nehmen. »Wir sind heute nachmittag sehr zwanglos«, erklärte sie mit einem Lächeln. »Wir besprechen gerade die Einzelheiten von Cordelia Brandenburgs Eheschließung mit Prinz Michael von Sachsen.«

Leo verbeugte sich mit dem verbindlichen Ausdruck eines erfahrenen Diplomaten vor dem Herzog Brandenburg. »Mein Schwager wünscht, daß ich bei der Trauung als sein Stellvertreter fungiere, Herzog. Ich hoffe, Ihr seid mit dieser Regelung einverstanden.«

»Oh, aber gewiß doch, gewiß doch.« Herzog Franz Brandenburgs fleischige Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, das eine Reihe gelblich verfärbter Zähne enthüllte, so spitz wie Fangzähne. »Ich habe die Eheverträge geprüft, und alles scheint in Ordnung zu sein.« Er rieb sich die Hände in einer Geste der Befriedigung. Cordelias Preis war hoch, doch Prinz Michael von Sachsen, der preußische Gesandte am Hof von Versailles, hatte noch nicht einmal zu handeln versucht.

Leo begnügte sich mit einem knappen Kopfnicken. Michael hatte ziemlich überraschend entschieden, sich eine neue Ehefrau zuzulegen, und zwar ein junges, unberührtes Mädchen, das ihm den ersehnten männlichen Erben gebären würde. Zwillingsstöchter konnten auf dem Heiratsmarkt verkauft werden, wenn die Zeit gekommen war, aber sie waren nicht erbberechtigt, und sie konnten nicht den Fortbestand des Namens von Sachsen sichern. Cordelia Brandenburg, die Patentochter der Kaiserin, war eine höchst geeignete Partie für einen Prinzen aus dem Hause von Sachsen. Mit ihren sechzehn Jahren würde sie über die gesellschaftlichen Anforderungen und Verpflichtungen, die ihre Stellung mit sich brachte, bestens

Bescheid wissen, im übrigen jedoch noch ziemlich naiv und unerfahren sein und natürlich jungfräulich.

Leos einziges Interesse an der angehenden Braut seines Schwagers galt dem Umstand, daß sie die Stiefmutter seiner beiden kleinen Nichten werden würde. Sie waren jetzt in einem Alter, wo sie dringend den begütigenden Einfluß einer Mutter brauchten. Ihr Vater war ein kühler, reservierter Autokrat, der ihre ständige Pflege und Betreuung einer ältlichen, bedürftigen Verwandten überließ, für die Leo nur Verachtung übrig hatte. Louise de Nevry war viel zu engstirnig und borniert, um die Erziehung und das Wohlergehen von Elviras temperamentvollen Kindern zu überwachen.

Mit einem Mal wurde er sich bewußt, daß seine Hände zu Fäusten geballt waren und sein Kiefer derart verkrampft, daß Schmerz an der Seite seines Kopfes hinaufschuß. Er zwang sich, sich zu entspannen. Wann immer er an den plötzlichen Tod seiner Zwillingschwester dachte, erfüllten ihn ohnmächtiger Zorn und eine fast unerträgliche innere Anspannung. Ihr Tod war so absolut sinnlos gewesen. So abrupt. Zugegeben, ihre Ehe mit Michael hatte sie verändert und ihre herzerfrischende Lebhaftigkeit gedämpft; aber als Leo seine Schwester in jenem Februar 1765 verlassen hatte, um nach Rom zu gehen, war sie so voller Leben, so schön und strahlend wie eh und je gewesen. Im Geist konnte er noch immer ihre tiefblauen Augen – die Augen ihrer Mutter – vor sich sehen, als sie ihm Lebewohl gesagt hatte. In der Tiefe ihres Blickes hatte ein Schatten gelauert, den er damals allerdings der Traurigkeit über ihre Trennung zugeschrieben hatte. Sie hatten es immer gehaßt, allzuweit von einander entfernt zu sein.

Eine Woche später war Elvira tot gewesen. Und als Leo jetzt ihr Bild in seiner Erinnerung heraufbeschwor, sah er nichts weiter als jenen düsteren Schatten in ihren Augen, und dann fiel ihm auch wieder ein, daß ihr Blick schon eine ganze Reihe von Monaten von einer kaum wahrnehmbaren Melancholie erfüllt gewesen war und daß ihr Lachen manchmal gezwungen geklungen hatte und daß er einmal mit großer Bestürzung einen Ausdruck auf ihrem Gesicht wahrgenommen hatte, den er noch nie zuvor an ihr beobachtet hatte. Einen Ausdruck fast panischer Angst. Aber Elvira hatte nur gelacht, als Leo versucht hatte, der Sache auf den Grund zu gehen, und er hatte nicht weiter darüber nachgedacht ... bis nach ihrem Tod. Jetzt konnte er kaum an etwas anderes denken.

»Lord Kierston?«

Leo kehrte mit einem Ruck in die Gegenwart zurück und zwang sich, seine Aufmerksamkeit wieder auf seine Umgebung zu konzentrieren. Die Kaiserin sprach mit ihm. »Wie ich gehört habe, habt Ihr die Zusicherung des französischen Königs, daß Cordelia meine Tochter nach Versailles begleiten darf, wenn sie mit Prinz Michael vermählt ist?« erkundigte sich Maria Theresia.

Tatsächlich stammte die Zusicherung von Madame Dubarry, der Mätresse des französischen Königs, aber wie sie alle wußten, war das Wort der Dubarry so gut wie das des Königs. »Ja, in der Tat, Eure Majestät«, beeilte sich Leo zu erklären. »Seine Majestät hat volles Verständnis dafür, daß es schwer für die Erzherzogin sein wird, anlässlich ihrer Eheschließung mit dem Dauphin alles und jeden, den sie kennt, in der Heimat zurückzulassen.«

»Meine Tochter wird Frankreich bereitwillig als ihr Land annehmen«, stellte die Kaiserin fest. »Sie kennt ihre Pflicht. Sie weiß, daß sie geboren wurde, um zu gehorchen.« Sie nickte entschieden. »Und Cordelia wird natürlich entzückt sein, Marie-Antoinette zu begleiten – und eine solch vorteilhafte Heirat zu akzeptieren. Ihr habt die Angelegenheit mit ihr besprochen, Herzog?« Sie wandte sich mit einem fragenden Lächeln an Franz.

Der Herzog zuckte die Achseln. »Ich habe bisher keine Notwendigkeit dafür gesehen, Madame. Cordelia weiß ebenfalls, daß sie geboren wurde, um zu gehorchen und ihre Pflicht zu erfüllen. Ich denke, jetzt ist noch Zeit genug, um ihr von ihrem Glück zu erzählen.«

Glück? Leos Gesicht war völlig ausdruckslos. Michael war ein vertrockneter preußischer Prinz von strenger, unbeugsamer Wesensart; es konnte durchaus sein, daß eine Sechzehnjährige einem solchen Glück eine Spur skeptisch gegenüberstünde. Als er Elvira geheiratet hatte, war Michael nicht derart starr gewesen, aber ihr Tod hatte ihn in gewisser Weise verschlossen und unzugänglich gemacht.

»Meine Nichte wird also mit Prinz Michael ferngetraut werden und die Dauphine nach Versailles begleiten. Ihr, Vicomte, werdet als ihre Eskorte fungieren, wie ich gehört habe.«

»Ja, Herzog. Es wird mir eine Ehre und ein Vergnügen sein.« Leo neigte bestätigend den Kopf, während er müde dachte, wie anstrengend es sein würde, eine gezierte kleine Debütantin auf einer solch langen und strapaziösen Reise zu begleiten.

»Cordelia sollte unverzüglich informiert werden. Laßt nach Lady Cordelia schicken.« Die Kaiserin winkte ihren Sekretär herbei, der sich verbeugte und eiligen Schrittes den Raum verließ. »Ich möchte, daß diese Angelegenheit geregelt ist, bevor die Hochzeitsfeierlichkeiten beginnen. Wir werden alle geschäftlichen Dinge erledigt haben, damit wir uns bei diesem frohen Ereignis auch wirklich unbeschwerten Herzens amüsieren können.« Maria Theresia lächelte milde.

Cordelia starrte unkonzentriert auf den lateinischen Text vor ihr. Die Worte ergaben einfach keinen Sinn, die grammatikalische Konstruktion war ihr ein Rätsel. Als sie sich mit der Übersetzung abmühte und sich dabei ständig verhaspelte, konnte sie die verwirrte Ungeduld von Abbé Vermond spüren, des Erzbischofs von Toulouse, der sowohl sie als auch Marie-Antoinette unterrichtete. Cordelia stotterte sonst nie. Sie fand großes Vergnügen daran, die Feinheiten der lateinischen Sprache zu erforschen und sich intensiv mit Philosophie, Geschichte und Mathematik zu beschäftigen. Im Gegensatz zu Toinette, deren Aufmerksamkeitsspanne gleich Null war, war Cordelia im allgemeinen eine intelligente, lernbegierige Schülerin mit schneller Auffassungsgabe. Aber nicht heute.

Heute überliefen sie heiße und kalte Schauer, und sie fühlte abwechselnd verwirrte Verlegenheit und hilflose Wut in sich aufsteigen, wenn sie an ihre Begegnung mit dem Engländer dachte. Und dann – wenn sich ihr Körper wieder an das Gefühl erinnerte, wie sich seine festen, muskulösen Glieder durch den dünnen Musselin ihres Kleides an sie

gepreßt hatten, wenn sich ihre Lippen an die kühle Geschmeidigkeit seines Mundes erinnerten, wenn sich ihre Zunge des sinnlichen Geschmacks seiner Lippen entsann – wurde sie erneut von einem pulsierenden Verlangen überwältigt, von dem sie wußte, daß sie es als unanständig und schamlos betrachten sollte. Und dennoch konnte sie nicht ein Jota Schuldbewußtsein oder Scham in sich entdecken. Alles, was sie fühlte, war pures, prickelndes Vergnügen.

Sie warf einen verstohlenen Seitenblick auf Toinettes blonden Kopf, der über die Bücher gebeugt war. Die Erzherzogin beschäftigte sich damit, müßig an den Rand ihres Textes zu kritzeln und kleine Zeichnungen von Blumen und Vögeln zu fabrizieren. Sie gähnte, wobei sie sich vornehm ihre feine weiße Hand vor den Mund hielt, ihre Langeweile fast greifbar in dem warmen, von Frühlingssonnenschein erfüllten Raum.

Ob Toinette schon jemals diese seltsame Erregung gespürt hatte, dieses berauschte Bewußtsein einer unbekanntes Verheißung? Cordelia war überzeugt, daß ihr diese Gefühle fremd waren. Hätte Toinette solch geheimnisvolle Sehnsüchte gekannt, dann hätte sie sie mit Sicherheit ihrer Freundin anvertraut.

In dem Moment ertönte ein Klopfen an der Tür. Toinette setzte sich auf und blinzelte, um die schläfrige Benommenheit aus ihren Augen zu vertreiben. Cordelia drehte sich nur mit milder Neugier nach dem Lakaien um, der in der Tür stand. »Lady Cordelia wird gebeten, augenblicklich vor der Kaiserin zu erscheinen.«

»Was könnte meine Mutter von dir wollen?« fragte Toinette stirnrunzelnd. »Warum will sie dich sprechen, ohne daß ich dabei bin?«

»Ich habe keine Ahnung.« Cordelia wischte ihren Federkiel sorgfältig an einem Lappen ab und legte ihn auf das Löschblatt neben dem Tintenfaß. Es war ein bisher einmaliges Ereignis, derart herbeizitiert zu werden, aber es gehörte sich nicht, die Kaiserin warten zu lassen. »Wenn Ihr mich bitte entschuldigen würdet, *mon père*.« Sie knickte vor dem Erzbischof und eilte zur Tür. Der Lakai geleitete sie mit einer Verbeugung hinaus und führte sie zum Audienzzimmer der Kaiserin, obwohl sie den Weg problemlos allein gefunden hätte.

Sie betrat den Raum, während sie mit raschem Blick die Anwesenden registrierte. Beim Anblick des englischen Vicomte, der hinter dem Stuhl der Kaiserin stand, durchfuhr sie ein solcher Schreck, daß sie vor Bestürzung und Überraschung zusammensackte. Hastig senkte sie die Augen und versank in einen tiefen Hofknicks vor der Kaiserin. Auf diese Weise entging ihr der Ausdruck in den Augen des jungen Engländers.

Ihr Onkel, der sein gichtkrankes Bein auf einen Schemel gelegt hatte und mit einer Hand den Silberknopf seines Spazierstocks umfaßt hielt, begrüßte sie mit einem knappen Nicken.

Leo wandte sich ab, während er sich angestrengt bemühte, seine Fassung wiederzugewinnen. Dies also war Cordelia Brandenburg! Keine albern kichernde Debütantin, sondern eine schelmische, herausfordernde und sinnliche junge Frau. Genau wie Elvira vor ihrer Ehe gewesen war.

»Cordelia, meine Liebe, dein Onkel hat eine höchst vorteilhafte Partie für dich arrangiert«, begann die Kaiserin ohne Umschweife. »Prinz Michael von Sachsen ist der